

Antje Havemann, Margit Schild

# „Das machen wir erst einmal so!“

Provisorien und die Fähigkeit zu Handeln

*Die Funktionsweisen und Qualitäten von Provisorien lassen sich besonders anschaulich anhand von Zwangslagen darstellen, in denen ein Handeln un-aufschiebbar notwendig wird – und zwar auf Basis dessen, was gerade vor Ort abrufbar und zu leisten ist. Das bezieht sich gleichermaßen auf Materialien wie auf das Know-how zu deren Verwendung und Funktion sowie auf Herstellungstechniken im Allgemeinen. An die Stelle des formal Richtigen und Gewohnten tritt die informelle Lösung, die sich rein an Notwendigkeit, Machbarkeit und Funktionalität orientiert. Da unter diesen Rahmenbedingungen auch überraschend Neues und/oder Alternativen zum Geläufigen entstehen, lohnt es sich, das dahinterstehende Prinzip zu verstehen. Anhand der folgenden zwei Filmbeispiele wird deshalb das Provisorische als Handlungsprinzip erst einmal extrahiert und dann – im Kontext von Stadtentwicklungsthemen – näher beleuchtet.*

**Antje Havemann**, 1971, Dipl.-Ing., M.A., Landschafts- und Freiraumplanung, Ergänzungsstudium „Museum und Ausstellung“ in Oldenburg. Seit 1998 freiberuflich als Autorin und Kunstvermittlerin tätig; 2014 Gründung der „Schule des Provisorischen“ mit Margit Schild.



**Margit Schild**, 1966, Dr.-Ing., Landschafts- und Freiraumplanung. 2011-2014 Artist in Residence at TRIUMF, selbstständige Filmemacherin, Kuratorin und Künstlerin.



Aus dem „normalen“ Leben in eine Zwangslage katapultiert zu werden – handeln zu müssen und das nicht mit der Fülle der für jede Situation optimierten Möglichkeiten, sondern einfach nur mit dem, was gerade da ist – das ist die Ausgangslage der beiden ausgewählten filmischen Handlungen. In der auf Fiktion basierenden Robinsonade „Cast Away“ rettet sich die Hauptfigur als einziger Überlebender eines Flugzeugabsturzes auf eine einsame Insel, auf der sie Jahre verbringen wird. Alle Techniken, beispielsweise die des Feuermachens, müssen mühsam erlernt werden. Aus den Trümmern des abgestürzten Flugzeugs werden ausschließlich ausgesprochen sinnlos erscheinende Dinge an Land gespült wie Schlittschuhe, Tüllkleider, Plastiktüren einer mobilen Toilette oder ein Volleyball. Nach und nach werden jedoch alle Dinge aus der Not heraus einer sinnvollen Nutzung zugeführt – ob als Bandage, Werkzeug oder sogar Besteck zur Zahnoperation. Eine besondere Bedeutung bekommt der angespülte Volleyball, den sich der Gestrandete zu einer Art „Ersatzmensch“ zurechtformt.

Die zweite auf historischen Tatsachen beruhende filmische Referenz „Apollo 13“ führt in die Welt der Hochtechnologie der Raumfahrt. In „Apollo 13“ gelingt Entwicklern und Ingenieuren in einer Notsituation die Quadratur des Kreises: Drei Astronauten droht aufgrund eines explodierten Sauerstofftanks und eines defekten Luftfilters der Erstickungstod im All. Die Zeit ist knapp und ein Materiallager mit passenden Ersatzteilen nicht verfügbar. Trotz aller Vorsorge und Planung stehen die Ingenieure nun vor dem Problem, die Luftfiltersysteme von Raum- und Mondfähre (das eine eckig, das andere rund) verbinden zu müssen – was ihnen mit einfachsten Mitteln auch gelingt. In der Raumfähre – einem Vorzeigeprojekt der Hochtechnologie – wird das Leben der drei Astronauten mit Hilfe eines Provisoriums gerettet, das aus einem Pappdeckel, einem Urinbeutel, einer Tennissocke und Klebeband besteht.

Beide Szenen sind gut geeignet, um das Kernprinzip des Provisorischen zu beschreiben, um das es hier im Folgenden gehen wird. Am Anfang steht ein unvorhergesehener Handlungsanlass, ein zwingendes Moment (oder eine Notsituation) und der

Entschluss: „Das machen wir erst einmal so!“. Ein Provisorium entsteht also mit den Mitteln, die gerade vor Ort und unter den gegebenen Umständen greifbar sind, es bezieht sich unmittelbar auf die Situation. In der Konsequenz bedeutet das: Für das Problem wurde unter den gegebenen Umständen mit vorhandenen Mitteln eine funktionierende Lösung gefunden. Ausschlaggebend für eine solche eher unkonventionelle Lösung ist die Entscheidung, ein kalkulierbares Risiko einzugehen, indem auf ein optimiertes, gegebenenfalls formal „richtiges“ Vorgehen verzichtet und stattdessen das im Moment einzig mögliche Ergebnis favorisiert wird.

---

## Das Prinzip des Provisorischen

---

Das Herstellen eines Provisoriums lässt sich demnach charakterisieren als spontanes Handeln im Rückgriff auf einen unmittelbaren Bezugsrahmen. Ein ähnliches Prinzip ist aus den Bereichen der Musik und darstellenden Kunst bekannt; dort wird es wiederum als hohe Kunstform definiert: die Improvisation. „Improvisieren“ bedeutet: „aus dem Stegreif, ohne Vorbereitung gestalten“ (Kluge 1995: 397). Es wurde im 18. Jh. entlehnt aus dem gleichbedeutenden italienischen „improvvisare“, das wiederum abgeleitet ist von „improvviso“ (ital.): „unerwartet, unvorhergesehen, unvermutet“.

Die Improvisation als die Fähigkeit ausgebildeter Musiker und darstellender Künstlerinnen verweist aber auch darauf, was beim Erbauer eines Provisoriums an Vorbereitung, an Alltagswissen und implizitem Wissen sowie technischem Verständnis vorhanden ist – und sein muss: Nur wer die Funktionsweise eines Luftfilters versteht, kann sich auf die Suche nach dem richtigen Ersatz-Material machen und dabei auf eine Tennissocke stoßen und wissen, wie diese einzusetzen ist. Im Film *Cast Away* werden die Zuschauenden Zeuge, wie der Protagonist sich diese Feinheiten in einem mühevollen Lernprozess durch schlichtes Wiederholen im iterativen Try-and-Error-Prozess erst aneignen muss. Provisorisches Handeln und das Herstellen von Provisorien lebt also maßgeblich von einer allgemeinen praktischen Vorstellungskraft sowie von einer handwerklichen Bildung oder zumindest einer allgemeinen Handlungs- und Problemlösungskompetenz, die im Bedarfsfall abgerufen werden kann.

Installateure, Architekten, Landwirte, Hausmänner, Bühnenbildner und Zahnärzte – sie alle verwenden Provisorien, die demnach in tausendfach verschiedener Gestalt auftauchen. „Das“ Provisorium gibt es nicht, da der Begriff in erster Linie einen Herstellungsprozess beschreibt. Zusätzlich ist es wichtig zu berücksichtigen, in welchem Verhältnis eine provisorische Konstruktion zu ihrem Kontext steht: Sie stellt etwas Vorläufiges bereit, wartet auf den Ersatz durch etwas „Richtiges“. Handlungsanlässe, Kontexte, und in letzter Instanz nur die Erbauer, können Auskunft geben und es ist eine Frage der Perspektive, ob etwas als provisorisch gilt oder nicht.

Für unsere weitere Diskussion ist es außerdem wichtig, dass sich beim Provisorischen der Fokus weg von der Perfektion

des Ergebnisses hin zur initiierenden und auch – im Sinne einer funktionierenden temporären Lösung – gelingenden Handlung verschiebt. So gesehen rekurriert diese Praxis im Kern auf die Fähigkeit zur Improvisation, setzt jedoch an einem anderen Punkt an: Die provisorische Handlung ist sozusagen die „kleine Schwester, der kleine Bruder“ des Improvisierens. Im Unterschied zur Improvisation ist sie unabhängig von der Profession und vom Ausbildungsgrad eines Menschen. Schon kleine Kinder stellen Provisorien her, bauen z. B. Hütten aus Kartons. Das ist deshalb interessant, weil das Provisorium somit inter- bzw. transdisziplinär diskutiert werden kann. Würde man von Eigenschaften sprechen, so wären diese: verknüpfend, integrierend und kooperierend. Ein Provisorium greift auf die Fähigkeiten zurück, die zum Zeitpunkt der Handlung zur Verfügung stehen. Die Aussage ist nicht: Um dies Problem zu lösen, musst du noch viel lernen, sondern: Löse das Problem, mit den Mitteln, die du hast, probiere aus und schaue, was passiert. Jede(r) wird an dem Punkt abgeholt, wo er/sie sich gerade befindet.

---

## Das provisorische Ergebnis

---

Auch wenn der Mechanismus des provisorischen Handelns sich in vielen Disziplinen gleicht, so unterscheiden sich die Kontexte, in den Provisorien eingesetzt werden, erheblich voneinander. Natürlich haben der provisorische Luftfilter oder das Provisorium in der Zahnmedizin andere Funktionen, als z. B. ein temporärer Bau, der eine vorläufige Lösung in einem noch offenen, zu entwickelnden stadtplanerischen Kontext darstellen soll. Während Ersteres nur der Überbrückung dient, die eigentliche Lösung aber schon entwickelt ist, kann bei Letzterem davon ausgegangen werden, dass das Provisorium an der Entwicklung der Antwort, der „richtigen“ Lösung einen Anteil hat oder haben könnte.

Schon Camillo Sitte (Baumeister und Städteplaner, 1843-1903) plädierte für die Verwendung von Provisorien. Mit ihrer Hilfe ließen sich Planungen in situ und vor allem von der interessierten Öffentlichkeit nachvollziehbar überprüfen. Sitte schlug vor, bei wichtigen Bauvorhaben provisorische Ausstellungsgebäude „aus Brettern und Tünche so zusammenzubauen, dass sie zugleich ein natur-getreues Modell der geplanten Verbauung darstellen. Da würde jedermann, auch der Laie, die Wirkung beurteilen können, und die öffentliche Meinung wäre sicherlich in die Lage gesetzt, zu entscheiden, ob nach diesem Modell eine definitive Verbauung in Angriff zu nehmen sei, oder nicht“ (Sitte 1909: 184). Hier bewegt sich das Provisorium ganz nah an seiner Wortbedeutung „provisum“: „vor sich sehen, vorhersehen, Vorsorge tragen, Vorkehrungen treffen“ (Pfeifer 1993: 652). Einem solchen „Vor-sich-sehen“ kommt im Planungs- und Herstellungsprozess eine wichtige Aufgabe zu, indem es die Frage stellt: Ist das die richtige Idee für diesen Ort?

Während Sitte zur Überprüfung ausgearbeiteter Planinhalte eine provisorische Umsetzung vorschlägt, liegt der Fokus in diesem Artikel auf dem in den Filmbeispielen angedeuteten

Setting: In zwingenden Problemlagen mit Fragen, die dringend nach Lösungen und sofortiger Abhilfe verlangen, kann das Provisorium das Mittel der Wahl sein. Ist der Kontext zusätzlich als entwicklungs offen zu bewerten, appellieren sie an den ersten Schritt, daran, dass experimentiert werden muss, dass dem Prozess und nicht dem Ergebnis eine entscheidende Rolle zukommt.

Kontexte, in denen wenig Erfahrung aber trotzdem ein dringender Handlungsbedarf vorliegt, sind ein gutes Terrain für provisorische Lösungen. Das folgende aktuelle Beispiel beschäftigt sich mit der Thematik der „Schrumpfenden Städte“ vor dem Hintergrund der derzeitigen „Flüchtlingspolitik“ bzw. der drängenden Frage einer menschenwürdigen Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland. Die Anzahl der Flüchtlinge, die eine Kommune aufnehmen muss, hängt von der Einwohnerzahl und dem Pro-Kopf-Steueraufkommen ab. Da jedoch in großen Städten der Wohnraum knapp ist, müssen Flüchtlinge hier oftmals behelfsmäßig in Kasernen und Containern untergebracht werden.

Der Bürgermeister der Stadt Goslar, Oliver Junk, plädiert in diesem Zusammenhang dafür, in einem ersten Schritt eine zunächst einfach erscheinende Idee umzusetzen: Statt leerstehende Wohnungen verrotten zu lassen, könnten dort Flüchtlinge wohnen. In den vergangenen zehn Jahren hat die Stadt Goslar 4000 Menschen verloren. Mittlerweile stehen hier ganze Straßenzüge leer. Auf die Idee gebracht hat ihn die Situation im benachbarten Göttingen: Dort mussten Gemeinschaftsunterkünfte für Flüchtlinge extra gebaut werden, somit herrscht dort das umgekehrte Problem vor.

Dieser Fall lässt sich nun leicht mit dem oben skizzierten Handlungsprinzip und Setting in Verbindung bringen. Denn Junk kann kein fertiges Konzept präsentieren. „Aber ich habe Wohnraum und eine Idee. Das ist ein Anfang“ (Junk zit. nach Rosenfeld 2014: 4). Um seine Idee in die Tat umzusetzen und vor allem auch die Flüchtlinge zu integrieren, braucht Junk die Hilfe der Kommune und vor allem privater Wohnungseigentümer; die er noch nicht hat. „Er will nun in den kommenden Wochen mit Vermietern, Unternehmern und Vereinen reden.“ (Rosenberg 2014: 4) Die Notwendigkeit informeller, mitunter schneller Lösungen bei drängendem Problemdruck ohne Erfahrungswerte

ist ein klassisches Feld des Improvisierens mit Provisorien. Als „Leitmotiv“ kann es dazu verhelfen, den ersten Schritt als Eingeständnis in die Unübersichtlichkeit komplexer Situationen anzunehmen und ihn trotzdem zu wagen – indem Brücken gebaut werden, obwohl das andere Ufer nicht zu sehen ist. Genau nach diesem Prinzip handeln auch einige Goslarer Bürger. Begeistert von Junks Idee, haben sie bereits eine Liste mit notwendigen ersten Schritten zusammengestellt, die – im Falle der Ankunft der Flüchtlinge – sofort in die Tat umgesetzt werden könnten: „ein Dolmetscherpool, Flüchtlingspatenschaften und eine Willkommensbroschüre mit Stadtplan, Behördenverzeichnis und Alltagstipps“ (Rosenberg 2014: 4). Ein Herr hat sich – für alle Fälle – schon mal im Rathaus gemeldet: Er spricht die syrische Sprache und könne beim Übersetzen helfen.

In dem dargestellten Kontext übernimmt das Provisorium die Funktion eines „kleinen sozialen Experiments“ (vgl. Kaplan 1996), das zunächst nur eine Aufgabe erfüllen soll:



© Nola Bünke

Abb. 4: „Projekt SPACEmaker“: Temporäre Umhausung in der Rotphase

eine von allen möglichen Lösungen Gestalt annehmen zu lassen, damit ein Diskurs darüber in Gang kommt, was denn das „Richtige“ für die betreffende Gesellschaft, den betreffenden Ort oder die Thematik sein könnte. Besonders anschaulich wird dies am Beispiel der Arbeitsweise der Künstlergruppe „WochenKlausur“. Indem die Teilnehmer „für eine Woche in Klausur“ gehen und an einem bestimmten Problem konzentriert und mit vollem Einsatz, aber eben zeitlich sehr begrenzt arbeiten, spitzen die Aktionen von WochenKlausur den Gedanken des Provisorischen ganz gezielt zu (z. B.: Vorschläge für Verbesserungen im Stadtteil (2013, Köln), Kooperative für Arbeitnehmerinnen (2013, Glasgow), Mobile Sozialarbeit mit Schlichtungsfunktion (2012, Kassel)).

In den genannten Projekten aktivieren die Künstler von WochenKlausur die Bevölkerung und motivieren sie für die Teilnahme an der Lösung verschiedener stadtentwicklungsbezogener Probleme. Im Falle der Kölner Stadtteilverbesserungs-Vorschläge wurde die Bevölkerung über einen Zeitraum von vier Wochen eingeladen, in einer temporären Container-Werkstatt in Deutz mit den Künstlern und miteinander Gespräche zur Nutzung des öffentlichen Raums, zur Verkehrsqualität, zu Grünanlagen und zu Möglichkeiten der kulturellen Entwicklung zu führen. Darüber hinaus suchte WochenKlausur den direkten Dialog mit Akteuren aus Politik und Stadtverwaltung sowie Stakeholdern und Fachleuten. Der Stadt wurde im Anschluss an die Aktion ein Wunschkatalog übergeben, der leicht und auch schwieriger umzusetzende Verbesserungsvorschläge enthält; zudem wurde so der monatliche Stamm-Tisch „Deutz-Dialog“ angeregt.

Ein geladener Projekt im Rahmen der ECONOMY Ausstellung umzusetzen, entschied sich die WochenKlausur, eine Gruppe arbeitsloser Frauen dabei zu unterstützen, ein eigenes Geschäft in Drumchapel – einem depriviertem Stadtteil von Glasgow – zu eröffnen. Drumchapel gehört zu den ärmsten Regionen Schottlands, die Arbeitslosigkeit liegt bei 30%. Durch die Mobilisierung von Unterstützung mehrerer Organisationen vor Ort und die Vernetzung mit Fachleuten aus Universitäten, Colleges und Unternehmen konnte der Plan in die Tat umgesetzt werden.

Bei der „mobilen Sozialarbeit“ in Kassel stand der Umgang mit suchtkranken Menschen, die sich an städtischen Plätzen aufhalten, im Vordergrund. Für den Lutherplatz, einen öffentlichen Raum, der gleichermaßen Vorplatz eines Gemeindezentrums als auch ein wichtiger Treffpunkt für Suchtkranke in der Stadt ist, entwickelte die WochenKlausur ein Konzept zur Konfliktreduktion, das mittlerweile gemeinsam von Stadt und Kirche realisiert wird. Im Zentrum des Konzeptes steht die „mobile Sozialarbeit mit Schlichtungsfunktion“, die von zwei Sozialarbeitern gebildet wird, die im Vorfeld Konflikte unter Anrainern und Nutzern entschärfen sollen sowie auf die Einhaltung von vereinbarten Verhaltensregeln bestehen. Darüber hinaus hat die WochenKlausur in der Stadtverwaltung einen Dialog über die Nutzung und die Aufgaben von öffentlichen Räumen angestoßen.

Die Projekte von WochenKlausur bieten explizit einen in Kürze hergestellten Zustand an, mit dem ab jetzt das jeweilige Problem weiter angegangen werden kann – wenn denn die Bereitschaft dafür da ist. Das initiierte Provisorium hat bewiesen, dass in der jeweiligen Situation Handlung möglich ist, Ausreden sind daher nicht mehr angebracht. Die Arbeiten appellieren sehr stark an einen nachfolgenden verbesserten Zustand, der jedoch keinesfalls erzwungen wird oder erzwungen werden kann. Der Aufforderungscharakter der Projekte lautet also zunächst: Es braucht keine veränderten Strukturen, keine weitere Vorbereitung – es kann, oder muss sogar, sofort losgehen.

Diese Beispiele machen deutlich, dass Provisorien im Sinne des „kleinen sozialen Experiments“ die Aufgabe übernehmen können, mit Nachdrücklichkeit auf gesellschaftliche Probleme hinzuweisen und durch das Anbieten konkreter Lösungen Stellung zu beziehen, aufmerksam zu machen und Debatten anzustoßen. Sie machen zudem deutlich, dass es bei der Frage von provisorischen Lösungen auch immer um die Frage der Qualität selbst geht – z. B. um den Aufbau provisorischer städtischer Unterkünfte in Form von Containern oder gar Zelten versus unkonventioneller vorläufiger Nutzung von leerstehendem privaten Wohnraum für die Unterbringung von Flüchtlingen. Es wird zudem deutlich, dass es bei einem „Provisorium“ nicht unbedingt immer um bauliche Lösungen gehen muss, sondern darum, Lösungen für Zustände oder bestimmte Situationen zu finden. Dies kann auch das Knüpfen von Netzwerken sein oder das Vermitteln von Kontakten – vor allem aber geht es um das sichtbare, nachvollziehbare Tätigwerden in Anbetracht einer bestimmten Problematik.

Provisorisches Handeln in diesem Sinne muss geübt werden. Gerade die oben skizzierte Nähe zur Improvisation zeigt, dass eine „gute“ provisorische Lösung andere Ergebnisse und andere Erfahrungen hervorbringt als eine schlechte Lösung. Gerade in informellen Planungskontexten mit engagierten Bürgern oder in konfliktreichen Situationen gibt es aufgrund der kritischen Situation und der dringenden Handlungsnotwendigkeit oft nur einen Versuch für eine gelungene Umsetzung von Maßnahmen. Diese müssen dann entsprechend gekonnt und passgenau umgesetzt werden. Geübt werden kann provisorisches Handeln hervorragend im Rahmen temporärer Aktionen, die auch bauliche bzw. in den Raum eingreifende Elemente beinhalten können und das Ziel haben, mehr über die veränderten Räume und die in ihnen Agierenden in Erfahrung zu bringen. Der informelle Spielraum, der sich hier eröffnet, und der schon in der studentischen Ausbildung mit entsprechenden Aktionen erfahrbar gemacht werden kann, bildet eine wichtige Grundlage für informelle Planungsprozesse.

Ein entsprechendes Beispiel aus der studentischen Lehre ist die Aktion „SPACEmaker“, die im Rahmen einer Kooperation der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft und dem Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung der RWTH Aachen realisiert wurde. Das von der Bundesstiftung Baukultur geförderte Projekt widmete kurzzeitig neun

Verkehrsräume in der Bonner Innenstadt um, indem die Studierenden und ihre Lehrenden mit 2 m hohen und 1 m breiten Styropor-Dämmplatten in das Geschehen eingriffen und die Räume „umbauten“. Teilweise wurden Aufenthaltsräume geschaffen, teilweise wurden Räume abgesperrt oder Verkehrsströme umgelenkt. Die von den Studierenden entwickelte Aktion sollte gezielt auf die Dominanz des motorisierten Individualverkehrs in der Stadt aufmerksam machen und die verschiedenen Qualitäten und Potenziale innerstädtischer Freiräume erlebbar machen (vgl. Beeren et al. 2013).

## Improvisieren mit Provisorien

Die Idee des „Provisorischen“, wie sie hier entworfen wird, kann informelle Ansätze der Stadtentwicklung befördern, da sie dazu anregt, nicht ressortgebunden, sondern problemorientiert vorzugehen. Die genannten Beispiele verdeutlichen, dass das unscheinbare und unkomplizierte provisorische Handeln in dem Moment, wo offene Kontexte und offene Fragen gegeben sind, die wichtige gesellschaftliche Funktion einer Pioniertat oder richtungsweisenden, avantgardistischen Wegbereitung bekommen kann. Das Provisorium ist der „Störer“, der daran erinnert, dass es noch etwas zu tun gibt, dass noch ein Problem zu lösen ist. Aus schlecht definierten Problemen mit unklaren, offenen Fragestellungen und unüberschaubaren Handlungsoptionen können sich – mittels einer provisorischen Lösung – gut definierte Probleme mit klaren Fragestellungen und überschaubaren Handlungsoptionen ergeben. Als Handlungsoption bei Unbestimmtheit können Provisorien die Substanz besitzen, an Antworten auf die von aktuellen Problematiken ausgehenden Fragen mitzuwirken; denn ihre Antwort ist immer Bestandteil einer weitergehenden Suche.

Provisorien sind vorübergehende Lösungen, die für eine gewisse Zeit funktionieren. Es ist vorgesehen, dass sie wieder verschwinden – also sind sie ideal, um verschiedene Ideen/ Entwürfe auszuprobieren. Das Wissen darum, dass etwas nur auf Zeit geschaffen wird, befreit von der Pflicht, die richtige Entscheidung „für die Ewigkeit“ treffen zu müssen und erlaubt mehr Kreativität. Zugleich ermöglicht es das Provisorium auch, tatsächlich eine gefundene Lösung oder Variante zu realisieren, also ein Ergebnis wirklich auch umzusetzen. Im Dialog mit Bürgerinnen und Bürgern wird so gezeigt, dass es oft recht einfach ist und weniger Mittel bedarf, um funktionierende Lösungen in die Tat umzusetzen.

Oft können Ergebnisse produziert und realisiert werden, die auf unkonventionelle Lösungswege zurückgreifen und auch bisher undenkbare Wege provisorisch Realität werden lassen (z. B. urban gardening).

Die Beurteilung von Provisorien fällt je nach Wertesystem anders aus: Von einem technischen oder ästhetischen Standpunkt aus können sie durch ihr hohes Maß an Stimmigkeit und Effektivität sowie Einfachheit bestechen. Im Rahmen von Wirtschaftlichkeit und Planung hat das Provisorium Vorteile – solange es eben ein vorläufiges bleibt und als simulierter Endzustand zum Sammeln von Erfahrungen beiträgt. Auf Dauer gestellt birgt es Gefahren (schneller, teils unberechenbarer Verfall) und unabsehbare Folgekosten (Ersatz). Das Provisorium ist daher im Grunde nicht als Antwort, sondern nur als weitergehende Frage denkbar. ■

## Literatur

- > Beeren, Willem-Jan; Berding, Ulrich; Kluge, Florian (2013): Raum auf Zeit. Temporäre Interventionen im öffentlichen Raum. Aachen/Euskirchen
- > Kaplan, Rachel (1996): The Small Experiment: Achieving More with Less. In: Nasar, J. L.; Brown, B. B. (Eds.): Public and Private Places. (Environmental Design Research Association). Oklahoma City. S. 170-174
- > Kluge, Friedrich (1995): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. erw. Aufl. Berlin
- > Pfeifer, Wolfgang (Hg.) (1993): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. 2. Aufl. Berlin
- > Rosenfeld, Dagmar (2015): Kommt her zu mir! Mittendrin in Goslar: Warum ein Bürgermeister mehr Flüchtlinge aufnehmen will, als er muss. In: Die ZEIT Nr. 49, v. 27. November 2014, S. 4
- > Sitte, Camillo (1909): Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien. Wien

## Internetseiten

- > wochenklausur: <http://www.wochenklausur.at> (letzter Zugriff: 14.01.2015)

Anzeige

 **PLAN:ER**fahren

Exkursionen von Studierenden für Studierende  
Eine Initiative des Informationskreises für Raumplanung (IfR)

[www.ifr-ev.de/studierende](http://www.ifr-ev.de/studierende)